

Geld und Kapital

Gesammelte Aufsätze

Von
Friedrich Bendixen



Duncker & Humblot *reprints*

Geld und Kapital

Gesammelte Aufsätze

von

Dr. Friedrich Bendixen

Direktor der Hypothekenbank in Hamburg



Leipzig

Verlag von Duncker & Humblot

1912

Alle Rechte vorbehalten.

**Mittenburg
Pierer'sche Hofbuchbruderer
Stephan Gelbel & Co.**

Georg Friedrich Knapp

dem Urheber der staatlichen Theorie des Geldes
in Verehrung und Freundschaft

Die in diesem Buche vereinigten Aufsätze fußen auf den Anschauungen, die ich in meiner in demselben Verlag erschienenen kleinen Schrift „Das Wesen des Geldes“ entwickelt habe.

Bisher noch nicht veröffentlicht sind die Aufsätze Nr. 2, 4 und 7, sowie die Gutachten zur Bankenquete Nr. 12. In die Sammlung sind im übrigen nur solche Arbeiten aufgenommen, deren Gegenstand auch heute noch das theoretische oder praktische Interesse ungemindert in Anspruch nimmt.

Jedem Aufsatz ist das Jahr der Veröffentlichung und den früher abgedruckten der Erscheinungsort beigelegt worden.

Hamburg, im Januar 1912.

Friedrich Bendixen.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Zur Lehre vom Gelde.	
1. Fünf Jahre Geldtheorie	3
2. Der Geldbegriff.	15
3. Vom Geldwert (I).	21
4. Vom Geldwert (II)	31
5. Geldwert und Goldwährung	35
6. Das Gold im internationalen Verkehr.	43
7. Die Geldschöpfung	54
Das Reichsbank-Problem.	
8. Der Charakter der Reichsbank	65
9. Die Reichsbank „auf Kündigung“	76
Die Krisis von 1907 und die Bankenquete.	
10. Geldknappheit und Notendeckung	87
11. Goldeinfuhr und Goldabfluß. Ein Gutachten zur Bankenquete .	93
12. Weitere Gutachten.	103
Reichsbank-Politik.	
13. Devisenhandel und Reichsbankausweise.	111
14. Die Lombardverteuerung an den Quartalsterminen	115
15. Die Lombardverteuerung in der Praxis	130
Aus dem Gebiete des Grundkredits.	
16. Die Amortisationshypothek.	139
17. Die eigenen Pfandbriefe in den Bilanzen der Hypothekenbanken .	143
18. Industrieller Hypothekarkredit	150
Das nationale Kapital.	
19. Fremde Werte an deutschen Börsen	157
20. Die nationale Bedeutung der Kapitalbildung.	162

Bur Lehre vom Gelde.

1. Fünf Jahre Geldtheorie¹.

(1911.)

Es sind jetzt fünf Jahre her, daß das Werk des Straßburger Professors G. F. Knapp „Die staatliche Theorie des Geldes“ erschienen ist. Die Aufnahme, die das Buch im Anfange fand, war keineswegs überall freundlich. Zwar bekannte sich der Verfasser als Anhänger der bestehenden Geldverfassung, indem er überhaupt nicht Politik treiben, sondern theoretische Erkenntnis verbreiten zu wollen erklärte. Gleichwohl erschien manchem der Gedanke, das Wesen des Geldes nicht in dem Stoff, aus dem es hergestellt wird, sondern in dem Staatsbefehl zu erblicken, durch den es Geltung erlangt, gleichsam als eine Versündigung an den ewigen Prinzipien unserer Goldwährung. Und in welchen Ausdrücken bewegte sich der Professor! Da konnte man z. B. erfahren, daß der aus „pantopolischen“ Ursachen gestörte Wechselkurs nicht nur durch „Hylolapse“ und „Hylphantismus“ sondern auch auf „erodromischem“ Wege reguliert werden könne. Wer nicht ein humanistisches Gymnasium absolviert hatte, geriet in eine gelinde Verzweiflung.

Eine günstigere Aufnahme fand das Buch bei solchen Lesern, die aus einer aufmerksamen Beobachtung der neueren Währungsgeschichte fremder Länder bereits die Überzeugung gewonnen hatten, daß die herrschende metallistische Betrachtungsweise nicht entfernt imstande sei, das Geldproblem zu lösen. Der Erfahrungssatz, daß nur die Goldwährung den Wert des Geldes intakt zu halten vermöge, schien widerlegt durch die sich vor unseren

¹ Bank-Archiv X. 10.

Augen abspielende Erscheinung, daß eine reine Papiervaluta ohne jede Beziehung zu einem Metall ihren Wert behauptete, ja dauernd steigerte allein infolge guter wirtschaftlicher Verhältnisse, insbesondere einer günstigen Handelsbilanz. Das Vertrauen zum Metallgehalt, das man bisher als den Grund der Wertschätzung des Geldes anzusehen geneigt gewesen war, hatte damit seine Bedeutung verloren. Der „Wert“ oder die „Kaufkraft“ des Geldes beruhte offenbar auf anderer Grundlage: und zwar auf den Wechselkursen, für deren Gestaltung Handels- und Zahlungsbilanz entscheidend sind. War dies aber anderswo der Fall, so konnte auch bei uns und in den übrigen Goldwährungsländern der Goldgehalt der Münzen nicht die Rolle spielen, die man ihm für den Wert des Geldes zuzuschreiben gewohnt war. Denn offenbar mußte das überall gleiche Verhalten der Menschen zum Gelde in allen Kulturländern auch überall denselben Grund haben. Worin war dann aber das eigentliche Wesen des Geldes zu suchen?

Für diejenigen, die sich mit solchen Gedankengängen beschäftigten, war das Knappsche Buch eine wahre Erlösung. Endlich fand sich ein Mann der Wissenschaft, der in dem Gelde etwas anderes sah, als geprägtes Metall. Und die seltsamen neuen technischen Ausdrücke erwiesen sich bei näherer Betrachtung als höchst treffende Bezeichnungen für Begriffe, an deren klarer Formulierung es bisher gefehlt hatte, obgleich doch ohne sie eine wissenschaftliche Behandlung des Geldproblems kaum möglich war.

Wie war es nur zu erklären, daß in Deutschland, dem Lande der Denker, die Lehre vom Gelde so zurückgeblieben war, daß keines der gebräuchlichen Lehrbücher einem die Empfindung zu erwecken vermochte, hier sei das Problem erschöpfend durchdacht und gelöst worden. Wer Knapps Werk studierte, empfing den Eindruck, daß hier zum ersten Male das Problem mit der Verstandesschärfe des Juristen angefaßt war, während bisher

politische Erwägungen in die begriffliche Denkarbeit störend eingegriffen hatten. Der politische Abscheu vor schlechter Papiergeldwirtschaft hätte sonst den Blick nicht getrübt für die Einsicht, daß das Papiergeld mit dem Metallgeld logisch durchaus gleichberechtigt ist, daß also ein übergeordneter Begriff vom Gelde beide Geldarten, das Metallgeld wie das Papiergeld, umfassen muß. Dieser übergeordnete Begriff aber ist gekennzeichnet durch das Wort: Nominalität der Werteinheit.

Knapps Werk hat vorwiegend juristisch-dogmatischen Charakter, dennoch hat seine Lehre von der Nominalität der Werteinheit eine tiefeinschneidende Bedeutung auch für das Problem des sog. Geldwerts. Bisher hatte man den Geldwert vom Golde hergeleitet, den Geldwert dem Goldwert gleichgesetzt, und von dieser Voraussetzung aus den Wert des Geldes als Tauschgut bestimmt und erklärt. Mit der Erkenntnis des Geldes als nur nominaler Werteinheit ist der ganze Tauschgutcharakter des Geldes vernichtet. Und zugleich hat das Gold aufgehört, der Mittelpunkt und das Maß aller Werte zu sein. Die Wertbeständigkeit des Goldes beruht also nicht, wie man ehemals glaubte, auf seinen natürlichen Eigenschaften, auch nicht darauf, daß man alle Werte am Golde mässe, wobei dann das Gold die feste Einheit bildete, sondern einfach auf der Tatsache, daß der Staat kraft gesetzlicher Einrichtungen das Gold zu festem Preise kauft und abgibt. Das Geld hat also seinen Wert nicht vom Golde, sondern das Gold hat seinen Wert vom Gelde, d. h. von den gesetzlichen Bestimmungen über das Geldwesen.

Für die Anschauung des Systems der Werte bedeutet diese Erkenntnis eine vollständige Umwälzung. Bisher sah man alle Werte um das Gold kreisen, wie um einen feststehenden unerschütterlichen Mittelpunkt; jetzt weiß man, daß das Tauschung ist. In Wahrheit bewegen sich die Werte um einen idealen Mittelpunkt (die nominale Werteinheit), und nur künstlich hat